



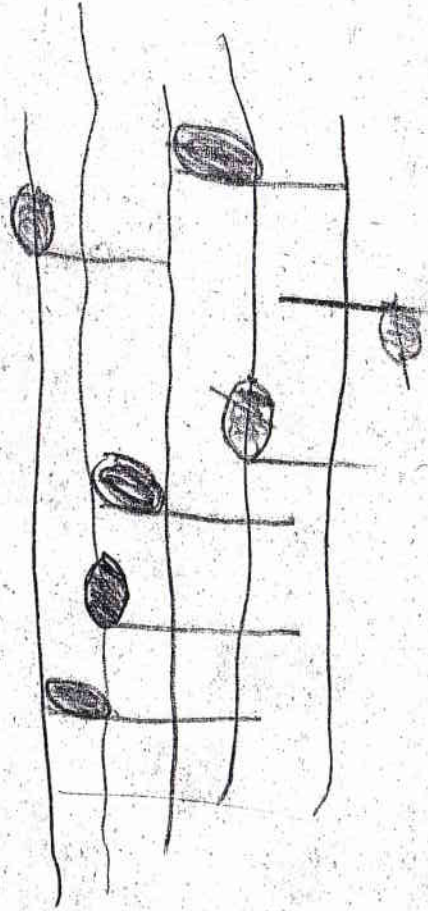
HUST.
THINK.
TANK

THINK.
TANK

3

Wistlibvein undschän

Sistgat undschim



H. U. G. 1989

Babylonische Auskunftsnummern

Die alte, praktische Telefonauskunftsnummer 111 wird abgeschafft und durch neue Kurznummern ersetzt. Die Auskunftsdienste haben etwa folgende Namen: BNS Operarions, Digicall, First Early Bird, Infonova, Swisscom-Information Gate, Yellow Gateway-Services, 11880 telegate usw. Da hat doch der Bundesrat erst kürzlich den Verkauf der Swisscom an ausländische Firmen verboten. Und jetzt ist der Telecom-Markt trotzdem völlig amerikanisiert, und unsere Landes-sprachen sind abserviert.

Neue Grippewelle

Die vorausseilende Amerikanisierung der Schweiz durch eidgenössische Chefbeamte: Swissgang-fixnet.

Granit

Die Helden von 68,
mit dem Mao-Büchlein in der Hand,
stemmten sich einst,
den Felsen gleich,
gegen den Kapitalismus.

Heute, weiser geworden,
als vieux cons, bzw. Neocons,
sich dem globalen Profitdenken annähernd,
bauen sie ihre neuen Teufelsbrücken
aus preisgünstigerem chinesischem
Gotthardgranit.

Gebt uns Breschnew zurück!

Damals, zu Breschnews Zeiten ging es hier
fast allen besser als heute, nur waren wir
uns dessen gar nicht so recht bewusst. Es
gab sehr wenig Arbeitslose, der Wirtschaft
ging es recht gut, die Rüstungsindustrie
boomte, die Gehälter der Spitzenfunktionäre
hielten sich noch einigermaßen in Grenzen.
Die Neo-Liberalen gab es noch nicht, oder
sie verhielten sich still. Die Börsenteile der
Zeitungen waren, wenn überhaupt schon
vorhanden, sehr schlank. Werner-K-Rey-
Typen waren Ausnahmen, die grosses
Aufsehen erregten.

Angst vor den Russen bremste den
Uebermut kapitalistischer Raffgier. Ja, man
hatte immer etwas Angst vor den
unberechenbaren Russen, aber doch nicht
allzu viel, denn es sickerte durch, dass diese
ihrerseits auch Angst hätten vor dem
Westen. Hie und da rasselte ein
Sowjetmarschall etwas mit der Atombombe,
aber plötzlich verschwand er wieder in der
Versenkung. Man konnte wieder aufatmen.
Bei uns zahlten die Reichen angemessene
Steuern, jedenfalls die meisten von ihnen.

Die AHV funktionierte, die PTT ebenfalls und die Kinder mussten noch nicht wegen unbezahlten Handy-Rechnungen betrieben werden. Die Staatsbetriebe wurden noch nicht an private Abzocker verhöckert. Die Wirtschaft benötigte alle vorhandenen Arbeitskräfte und konnte so nicht auf die Löhne drücken oder ältere Arbeiter über die IV abservieren. Stress am Arbeitsplatz war noch nicht die Regel. Schweizer Produkte wurden noch nicht zu Dumpingpreisen in China oder Indien produziert. Es lohnte sich auch noch nicht für seine täglichen Einkäufe teure Auslandsreisen zu unternehmen und damit hiesige Arbeitsplätze zu vernichten. Als Breschnew nach langer, langer Regierungszeit endlich das Zepter aus der Hand geglitten war, wurde ein noch tatteriger Nachfolger gewählt, ein Greis, der beidseitig gestützt werden musste, wenn er auf dem Leninmausoleum stehend, Militärparaden abzunehmen hatte. Unter seinem Nachfolger Andropow gab es noch einmal einen kurzen Aufschwungsversuch, bevor auch er sterbenskrank abtreten musste.

Bis dahin ging es uns im Westen eigentlich recht gut. Aber dann kam dieser Gorbi, der die Ost- West-Spannung abbaute und damit sicher unbeabsichtigt- den Weg freischaufelte für die verheerende Seuche des Neo-Liberalismus gegen die es bisher noch kein Impfstoff gibt. Seither geht es ausser ein paar Hundert Abzockern- allen im Westen wie im Osten schlechter als zu Breschnews Zeiten. Gebt uns Breschnew zurück, Putin ist kein vollwertiger Ersatz für ihn!



Suboptimal

Die Sprache, ursprünglich als Mittel zur Verständigung gedacht, wird heute nur noch suboptimal verwendet, d.h. in etwa unterbestens oder niederhoch. Sie dient jetzt immer mehr elitären Sprachsnobs dazu sich gegen nur suboptimal geschulte Kommunikationspartner abzugrenzen. Aber trotz allem: Bleiben wir Suboptimisten!

Züritütsch

Ich will im Altersheim die Schiebetür betätigen, der Hebel steht etwas höher als waagrecht.

„Obä“ ruft ein Mann mir zu.

Ich drücke den Hebel nach oben.

„Obä“, ruft er nochmals.

„Isch scho dobä“, rufe ich zurück.

„Nei obä“, ruft er, „Obänobä!“

CEO

Ein CEO hatte zu Hause einen BEO, der alles was der CEO sagte sofort nachplapperte. kaufte der CEO einen DEO-Spray war der BEO sofort auch dabei DEO zu Krächzen. Der CEO las auch öfters das GEO das er bei LEO kaufte. Das wollte der BEO auch aber der LEO gab ihm nur den BEObacher

Les mains sales

Sales Managers

SalesAnalysts

Sales Representatives

Sales Manager/in

Area Sales Manager/in

Senior Sales Anlagefonds

Sales Schweiz (m/w)

Leiter

Verkaufsleiter

Marketing-Leiter

Büroleiter

Beschaffungsleiter

Projektleiter

Eileiter

Museumsleiter

Teamleiter

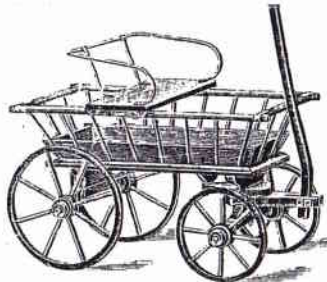
HÄNGEGLEITER

SCHADENLEITER

Harnleiter

BOCKLEITER

Himmelsleiter



Leiterwagen

New public menacement.

Die Abzockerglobetrotter

Der explosive Arbeitsplatzpatron

Der Globalpreisdrücker

Die Entsorgung ausgebrannter Firmenstäbe

Die Kaderverheizungsanlage

Das Stellenkillerkonzept

Die Post geht an die Börse – an unsere.

Die Postkompostierung

Die Liberalisierung der Arbeitnehmer

Der Stellenrückbau

Geplant: Ein Abzocker-Rückhaltebecken
in Neuhausen am Rheinflall

Theater

Gibt es eigentlich keinen Urheber-
schutz für klassische Theaterstücke?
Darf jeder Intendant oder Regisseur
diese beliebig verändern,
umfunktionieren, sexualisieren,
politisch anreichern oder umpolen?

Soll man eventuell klassische
Gemälde ebenfalls etwas
„aktualisieren“? Mickimouse-Köpfe?
Van Goghs Selbstbildnis mit
Designerbrille, Mona Lisa im
Armani-Look? Das gäbe
wahrscheinlich ein „schönes Theater“.

Trüffelschweine

Ueber viele Schriftsteller sind schon mehr
Bücher geschrieben worden, als diese selber
verfasst haben. Da wird recherchiert,
geschnüffelt, reflektiert, interpretiert und
psychologisiert, was das Zeug hält. Ein weites
Feld, diese Dichterforschung und
Schriftstellerhinterfragerei. Da wird bis in die
Schlafzimmer und Waschräume
vorgedrungen, in die Freuden- und Irrenhäuser
und auf die Psychiaterdivans. Wie
Trüffelschweine schnüffeln sie in privaten
Briefnachlässen und Fotoalben nach Spuren
von homoerotischen, lesbischen oder
bisexuellen Neigungen, um dann die Früchte
ihrer Schriftstellereien der Nachwelt zu
servieren. Braucht man dann überhaupt noch
die Werke von Schriftstellern zu lesen, wenn
doch erst ihre Analytiker herauskristallisieren
was diese mit ihren Texten eigentlich sagen
wollten?

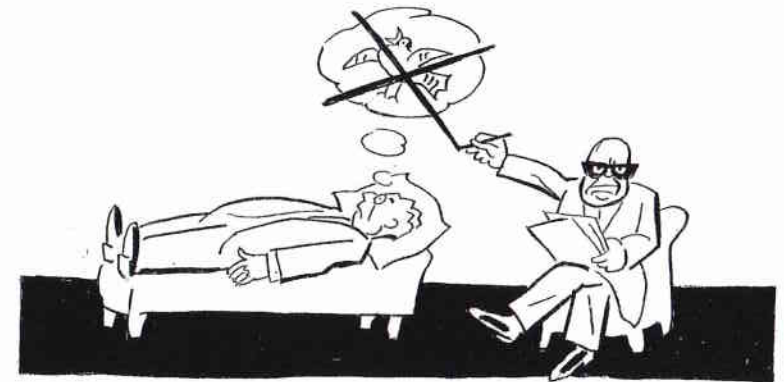
Einer aber hat den Interpreten die Suppe
gründlich versalzen: Thomas Mann. Er hat
sich bereits dermassen ergiebig selber
erforscht, dass es für die Mannforscher kaum
noch etwas weiteres zu enthüllen gibt. Kein

Imbiss, keine Malzeit, kein Bier, kein Kaffee,
kein Bauchgrimmen und kein Rülpsen, der
nicht in seinen Tagebüchern notiert und für die
Nachwelt festgehalten worden wäre. Da bleibt
kein Grashalm und kein Blatt mehr übrig für
hungrige Intimfeldabgraser und Briefstellen-
grappscher.
Oh, Mann, oh Mann!

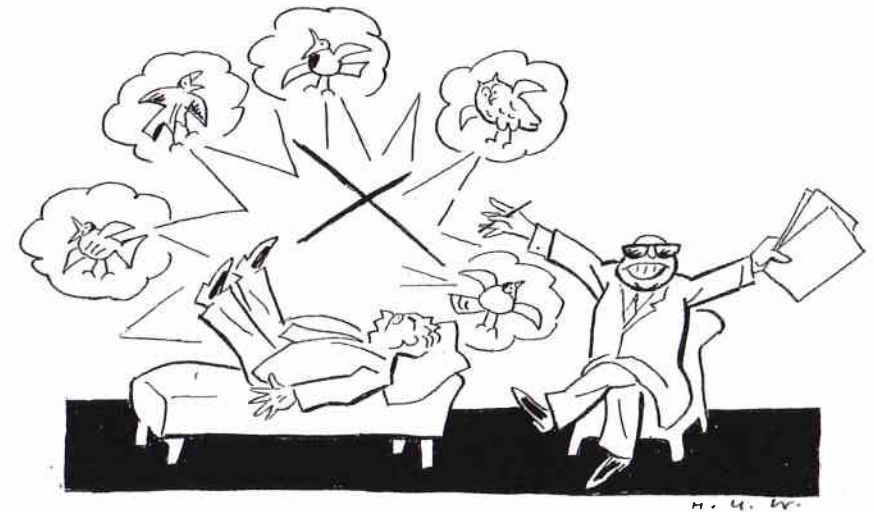
Interview

Wenn Sie mich fragen, so würde ich
meinen, sagen zu dürfen, dass wir hier
annehmen können, dass Ihrer Frage
- einer sehr guten Frage übrigens- eine
gewisse Aktualität nicht abzusprechen ist,
weshalb ich vorschlagen möchte, dieses
Problem einmal in umfassender Breite,
sozusagen polyvalent anzugehen und zu
thematizieren. Natürlich nicht hier und
heute, dazu, würde ich sagen, reicht ja
leider im jetzigen Moment die knapp
zugemessene Zeit nicht aus. Ich danke für
Ihr Verständnis.

Der Psychoanalytiker
ist insofern dem Schnellen Brüter verwandt,



als auch er beim Verbrennungsprozess



mehr neuen Brennstoff erbrütet als er dabei beseitigt.

Pressephrasen

Den Hintermann auf Vordermann bringen.

Den Strich auf den Punkt bringen oder
das Pünktchen auf den Strich.

Die Anonymen deanonymisieren.

Die Deanonymisierten wieder reanonymisieren.

Den Zahn der Zeit zur Dentalhygienikerin
bringen.

Den Suboptimisten reoptimistisieren

Die Pisa-Studie wieder in den Senkel stellen.

Fachsprache

Der Atomwaffennichtweiterverschickungsvertrag,
dessen Erstfassungsverordnungenentwurf einst unterlag
ist laut neuestem Weiterverhandlungsprotokoll
jetzt wieder, benützlich, doch recht dornenvoll.

Aus dem Sprachschatz der Kunstberichterstatte

biennal	stupend
assoziativ	kontextisch
fluoreszent	downlading
kuratorial	neokonkret
reflektiv	palliativ
artefaktös	installativ
bivaginal	wiederentdeckt

Planiert

Hochgebildete Kunstinterpreten glauben oft,
der Künstler plane seine Malerei wie der
Ingenieur eine Brücke. Ein jugoslawischer
Bauernmaler, wahrscheinlich von staatlichen
Kunstkritikern beeinflusst, erklärte mir
einmal stolz, er habe noch drei Erntebilder
planiert.

Verakademisierung der Fachschulen

Die Schweiz bildet auf gewissen Gebieten viel zu viele Akademiker aus, für die nachher gar keine Arbeitsplätze vorhanden sind. Jede Mengelogen undgogen werden da jährlich ausgespuckt. Um all die Leute zu beschäftigen müssen laufend neue Arbeitsplätze hergezaubert werden. So kam man auf die Glanzidee alle Fachschulen in Fachhochschulen umzuwandeln. An den neuen Kunsthochschulen werden seither immer mehr künstlerisch begabte Lehrer durch akademisch ausgebildete Theoretiker und Dawnloader ersetzt. Diese haben nun stolze Titel und grosses theoretisches Wissen, aber es fehlt den meisten das praktische Können. Ohne das alle Theorie keine Basis hat.

Ein Hodler, Blanchet, Gubler, Meyer-Amden, Fedier, His, Finsler, Keller, Kienzle, Morach, Guhl, Hch. Müller, Hofmann, Rüegg, ja sogar die meisten ehemaligen Direktoren der Zürcher

Kunstgewerbeschule, sie alle wären heute nicht mehr wählbar, weil ihnen der akademische Titel dazu fehlte. Sie waren sicher keine Dummköpfe und die Schule genoss damals in ganz Europa hohes Ansehen. Viele begabte Künstler, die von ihrer Malerei oder Bildhauerei allein nicht leben konnten, unterrichteten an dieser Schule oft im Nebenamt und bereicherten damit das Lehrprogramm ganz ausserordentlich. Als Musterbeispiel eines genialen, ehemaligen Klassenlehrers will ich hier den in Fachkreisen weltweit bekannten Willi Guhl erwähnen. Als diplomierten Möbelschreiner ausgebildet, dann Kunstgewerbeschüler, wurde er 1951 Leiter der Klasse Innenausbau und Produktegestaltung. Er war ein fröhlicher Geschichtenerzähler, der seine hohe Intelligenz hinter einem bescheidenen Auftreten versteckte. Er hätte seinen Unterricht vielleicht nicht in Global-English erteilen können, aber in seinem breiten Schaffhauser-Dialekt analysierte und löste er auch die allerkompliziertesten Probleme. „Jo, daa

isch doch ganz einfach, do mues me jo nu...“. So begannen seine Denkabläufe. Schritt für Schritt stiess er weiter vor und fand dann immer „ganz einfach“ die geniale Lösung. Ich wüsste keinen Menschen bei dem das Zusammenspiel von Kopf, Herz und Hand besser funktioniert hätte.

Heute werden solche Lehrer erstzt durch kopflastige Dozenten. Die Schüler sind jetzt Studenten. Man lernt heute nicht mehr Zeichnen, man „studiert „ Zeichnen. Man „studiert“ auch Klavier oder Geige. Vom Studieren, vom Wissen allein lernt auch das grösste Denkgenie nicht Zeichnen, Klavierspielen oder Geigen. Nur jahrelanges genaues Sehen, Hören und Ueben, Ueben, Ueben führt letztlich zur Meisterschaft. Es gibt da zum Glück keine Abkürzungen. Ein Baum braucht seine Zeit zum Wachsen, nur das Unkraut schießt rasch in die Höhe. Wir hatten als Kunstgewerbeschüler 4-5 Jahre lang wöchentlich etwa 8-9 Stunden „figürliches Zeichnen“. Das wäre heute im Zeitalter des Rendite-

denkens reine Zeitverschwendung.

Heute sitzen „Illustratoren“ am Computer, arbeiten nach „downgeladenen“ Vorlagen, fahren mit der Maus den Konturen oder den Licht-Schatten-Grenzen von Fotos nach, erstellen Illustrationen, die so leblos wirken wie Drahtgeflechte. Mit solcher Kunst kann man höchstens noch Beate-Uhse-Kataloge illustrieren oder Publikationen zeitgenössischer Kunstinstitute.

Diese fatale Entwicklung fing aber bereits in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts an. Einige Schüler der damaligen Werklehrerklasse fertigten als Diplomarbeit, in Zusammenarbeit mit Fachleuten eines Instituts, Zuordnungsspiele für taubblinde und bewegungsgestörte Kinder an. Diese künstlerisch hochwertig gestalteten Spiele bewährten sich in der Praxis ausgezeichnet. Im gleichen Jahr wurden den Werklehrern die Arbeit mit kranken Kindern entzogen zugunsten heilpädagogisch ausgebildeter Seminaristen. Inzwischen werden in immer mehr Berufen bewährte Praktiker durch zum Teil unpraktische oder fantasielose Theoretiker ersetzt. Leute, die sich jahrzehntelang in der Praxis bewährt haben, müssen plötzlich ihren Platz

frei machen für reine Theoretiker. 1999 wollte man der Mamma Kägi in Hombrechtikon ihren Kinderhort entziehen, den sie vorher 53 Jahre lang erfolgreich geführt hatte. Nur dank heftiger Proteste der Bevölkerung, durfte sie noch ein paar Jahre weiter machen. Heute ist dieser Beruf für Nichtdiplomierte gesperrt.

Kopf, Herz und Hand? Diese harmonische Einheit wird jetzt systematisch auseinander dividiert. Der akademisch präparierte Kopf denkt und befiehlt, die Hand bzw. der Handlanger führt aus. Ja und das Herz? Oh, das ist selbstverständlich immer „mitgemeint“.

Wirtschaftsfreundlich Wohnen.

Schafft endlich amerikanische Verhältnisse: Die Angestellten müssen mobiler werden. Setzt sie und ihre Familien in Wohnmobile, so können sie immer den stets wechselnden Wirtschaftsstandorten nachfahren ohne ihre Stelle zu verlieren. Die Reichen ebenfalls in Wohnmobile, so können sie jederzeit in die günstigste Steueroase umziehen. Die ehemaligen Wohnquartiere kann man dann abbrechen und in Parkflächen umwandeln, was wiederum Infrastrukturkosten erspart und Steuersenkungen möglich macht.

Wolkenkratzer

Beim Brand der Twin-Towers rannte eine Frau, weil der Lift nicht mehr funktionierte, in 55 Minuten vom 52.Stockwerk zum Ausgang hinunter. Das Gebäude hatte 110 Stockwerke. Wie lange müsste eine Person auf ihrem Fluchtweg über's Treppenhaus runterrennen, um aus der obersten Etage zu flüchten? Rechne!
Soll man in Zukunft noch höher bauen?
Sicher!

Hunde

Der Erdölterrier	Der Gopferteckel
Der Platzspitz	Der Thaterspeckdackel
Der Trendsetter	Der Schallmatiner
Der Grollmops	Die Belldogge
Der Golfshund	Der Miniwolf
Der Pfaffenpinscher	Der Zeckinese

Kantonale Tafelfreuden

Das Amt für Beamtenbeschäftigung und Verkehrsschilderwaldwachstum hat unsere Gemeinde mit ein paar hochoriginellen neuen Verkehrsschildern beglückt.

Eine ältere, über den Haselbach führende Brücke wird zuerst einmal als „Haselbachbrücke“ angeschrieben, was für's Drüberfahren sicher von grosser Bedeutung ist. Nach fast 100Jahren regem und bisher unfallfreiem Lastwagenverkehr, wird jetzt durch rote und weisse Pfeile festgelegt, wer jeweils den Vortritt hat. Und wer nicht! (Lese: Die Ziege des Herrn Seguin, von Alfons Daudet.) Die Brücke soll ferner genau in der Mitte der Fahrbahn befahren werden, was sie bis jetzt schon immer wurde, weil sonst die Gefahr bestünde, dass Teile des Fahrzeugs am Geländer hängen bleiben könnten.

Verkehrsschilder kosten Geld. Beamte, die jahrein, jahraus in löblicher Absicht hirnen, wie man noch mehr das Dorfbild verunstaltende Schilder und Tafeln anbringen könnte, kosten ebenfalls viel Geld.

Ich bin jetzt aber gar nicht der Ansicht, dass man diese Beamtenstellen abbauen sollte, denn dann müssten die Opfer fast sicher als



Arbeitslose mit unseren Steuergeldern unterhalten werden. Nein, ich schlage vor, dass diese tüchtigen Beamten in Zukunft damit beschäftigt werden sollten, all jene Verkehrsschilder zu bezeichnen, die man ohne Schaden für die Verkehrssicherheit wieder entfernen könnte. Zur Freude des Finanzdirektors. Man mache es wie bei den Gewässern: Wenn alle Bäche und Flüsse kanalisiert sind, lässt man sie von den gleichen Firmen wieder renaturalisieren.

1943 beim Coiffeur in Lugano

„Sie gommen vo Surigg?
Schöne Stadt! –Oh schön,
sehr schön...!“

„Ah von Küsnacht si gommen
Ich auch scho dort gsi...
Minelli grosse Restaurant, si gennen?
Dort ich abe grosse Lampe
gaputt geschlagen; Suff ghabt.
360 Frangge müsse ribe ich.
Si genne Horgen? Ich übereswimme,
soffe si. Wette g'macht.
Brett an Gopf binde, so
ganütt versuffe
Ich ganz naggt si. Horge Taxi nä,
hei fahre, andere alles zahle.
Vill schutte mit Minelli.
Hani eini Schatz g'ha,
Baumeistertochter si, in Berg obe.
Oh scho swanzig Jahr här,
bini no si jung und chön, jetzt
bini nur no schön.
Oh si glaube nöd?
Ich schöne Burscht gsi,
mit vili Meiteli gange.....“

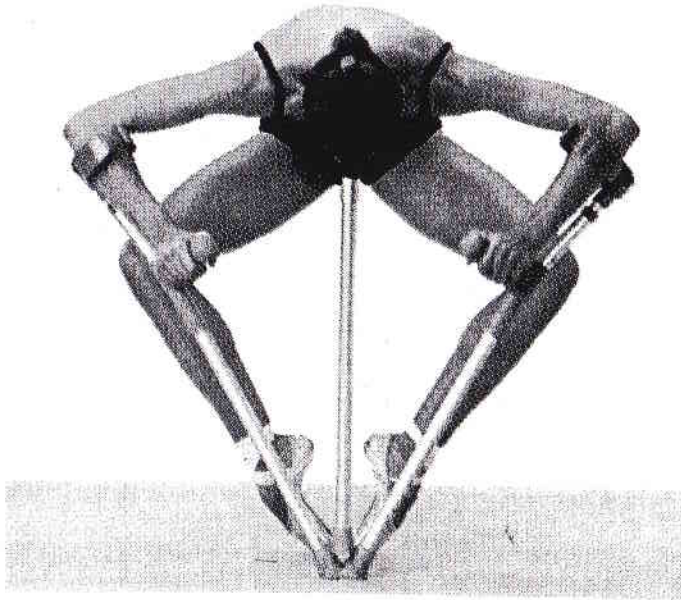
L'eternel

Als 12-jähriger verbrachte ich ein Jahr im Knabeninstitut „Clos Rousseau“ in Cressier, um dort Französisch zu lernen. Mit mässigem Erfolg, denn untereinander sprachen wir natürlich immer Deutsch, trotz Denunziersystem in Form eines Sous, den man weitergeben musste an einen Kollegen, den man beim Deutschsprechen ertappte. Wer am Mittag den Sous hatte, bekam eine Strafaufgabe aufgebremst. Trotzdem wollten meine Französisch-Sprachkenntnisse nicht recht gedeihen. Die Spezereihändlerin war eine Bernerin und der Velomechaniker in Landeron sprach auch gut Deutsch. Ausser mit den Lehrern und dem Direktor sprach ich also fast nie Französisch.

Etwa jeder zweite Sonntag mussten die protestantischen Schüler unter Führung des alten Lehrers Monsieur Jacot ins Nachbardorf Cornaux in die Kirche. Dort war ein kleines Seitenschiff für uns reserviert. Mr. Jacot nahm, bevor er sich hinsetzte, seinen steifen „Goggs“ ab, hielt ihn vor sein Gesicht und betete in ihn hinein. Danach hörten wir immer eine etwa

einstündige Predigt. Ich verstand keinen einzigen Satz. Es müssen etwa 25 Predigten gewesen sein, die ich zu erdulden hatte. Immer wieder kam das Wort „éternel“ darin vor. Dieses Wort blieb in meinem Gedächtnis haften was es aber bedeutete interessierte mich damals nicht besonders.

Später holte ich im Militärdienst bei welschen Einheiten, bei Auslandsreisen und durch Lesen französischer Literatur von Simenon bis Voltaire meine Sprachkenntnisse etwas nach. Ich kaufte auch Schallplatten von Magali Noel, Raymond Devos und Georges Brassens. Und da sang Letzterer einmal etwas vom „père-éternel“. Jetzt erst griff ich - etwas verspätet - zum Dictionnaire. Chaque chose en son temps.



Tellurique en diable,
Marie Chouinard
a cultivé dans la danse
l'incandescence d'un vibrant
appel à la liberté d'être.
Mais la chorégraphe
montréalaise a plus d'un
tour dans son sac : la voilà
qui s'attaque maintenant
aux canons de la danse
classique ! Elle agence l'un
après l'autre de stupéfiants
tableaux habités par
des corps impeccables
et grotesques, entravés
et harnachés, mis à nu
et accessoirisés par
toutes sortes de prothèses

Chinderversli

Windelkind

Das Findelkind von Hindelbank,
das immer streng nach Windel stank,
ist in die Drogerie gerannt,
man gab ihm ein Doedorant.

Scheuer

Ein Scheuer von der Feuerschau
Traf heuer eine Scheuerfrau,
worauf er sofort Feuer fing
und mit ihr in die Scheuer ging.
Bald brannte alles lichterloh,
der Mann, die Frau und auch das Stroh.

Spur

Der Mann der nach der Fastenkur
in einen EK-Kasten fuhr
fuhr später in Elektromasten
die nicht in seine Fahrspur passten.

Yeti

Stigt doch so-n-en alte Yeti
letschthi in en Düse-Jet i,
landet mit em Schlüdersitz
uf em Gaurisankarspitz.

Lima

D'Lina vo Lima
wo's Klima nöd vertreit
hät vorgeschter sim Maa
de Liim a Grind gheit.

Flädere

Fläderet e Flädermuus
zu de Fänschterläden-uus
fläderet zum Flädergrüppli
pschtellt en Täller Flädermüggli.

Rächne

Suecht en alte Rappespalter
nach sim lingge Sockehalter,
treit defür am rächte Bei
beidi zäme, also zwei.

Pistensau

Man fand die lang vermisste Sau
Im Skigebiet beim Pistenbau,
wo stets sie auf die Piste pisste,
drum kam sie auf die „Schwarze Liste“.

Asseln

Wenn die jungen Kellerrasseln
durch verstaubte Keller rasseln,
heisst es gleich: Ach, welche Schande,
diese Kellerrasselbande!

Talktime

Talkt ein alter Kabeljau
kabellos mit seiner Frau
ist er einmal arg im Stress,
schickt er ihr ein SMS.

Männerei

Ein orthodoxer Osterhaas
Im Athos-Männerkloster sass,
legt' dort für seine Klerisei
ein hühnerfreies Hasenei.

Kindlifresser

Was der Kindlifresser frisst
ohne Petersilie
ohne Senf und ohne Gnad
bleibt in der Familie

Nackt

Ein splitter nackter Chefredakter
von einem Naturistenblatt
auf eine grüne Wiese kackt er,
weil's in dem Camp kein WC hat.

Hegel

Sieh da, dort kommt der Kunde Hegel
Jetzt trappt er in den Hundekegel.



weiteres aus der Sprachmüllkippe:
www.h-u-steger.ch

© copyright: H. U. Steger, 2006